

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 49 (1998)

Heft: 2: Eine kleine Erlebnisreise = Grands frissons et petits mondes = Itenerario ludico "en miniature"

Artikel: Ausflüge in die Vergangenheit : 125 Jahre Gletschergarten Luzern : Wissenschaft und Erlebnistoursimus

Autor: Wick, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausflüge in die Vergangenheit

125 Jahre Gletschergarten Luzern: Wissenschaft und Erlebnistourismus

«... und es entstand die vielleicht erstaunlichste Synthese von geologischem Präparat und Land art avant la lettre, die das 19. Jahrhundert in der Schweiz hinterlassen hat.»¹

Stanislaus von Moos, 1994

Vor 125 Jahren, am 1. Mai 1873, nur sechs Monate nach der Entdeckung des Naturdenkmals, konnte der Gletschergarten eröffnet werden. Seither war er Ziel von über elf Millionen neugierigen Besuchern, die Erbauung, Belehrung, Vergnügen und Erlebnis suchten. Der Gletschergarten ist in dieser Zeit erweitert und durch verschiedene Attraktionen bereichert worden. Es waren nie langfristige Strategien oder Konzepte, die das Bild prägten, sondern eine Verbindung von wissenschaftlichen Ansprüchen, Liebhabereien und Interessen der fünf Generationen von Museumsleitern und immer wieder das Bemühen, den Bedürfnissen des Publikums gerecht zu werden. Zuweilen waren aber auch finanzielle Sachzwänge bestimmend, wird doch der Betrieb fast ausschliesslich durch die

Eintrittseinnahmen getragen. Der Artikel hat das Ziel, die Entwicklung des Gletschergartens anhand der reichlich vorhandenen historischen Quellen nachzuvollziehen, zu kommentieren und zu interpretieren. Der Bericht wird – bei aller angestrebten historischen und naturwissenschaftlichen Objektivität – ein subjektiver sein, was wiederum die Authentizität fördern kann.

Das Umfeld zur Zeit der Entdeckung des Gletschergartens

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts verwandelte sich die Stadt Luzern von einer mittelalterlich anmutenden Brückensiedlung zu einer von charakteristischen Hotelbauten geprägten Touristenstadt.² Stadtmauern, Stadttore und



¹ Die Anlagen des Gletschergartens um 1890–1895. Stahlstich auf einem Werbeflugblatt oder Ölgemälde. – Ähnlich wie heutige «Entrance maps» zu Tier- oder Freizeitparks zeigt das Bild in einer idealisierten Perspektive alle Bereiche des Gletschergartens; selbst das Alpenpanorama ist auf die dem Mittelland zugewandte Seite des Parkes versetzt.



2 Joseph Wilhelm Amrein-Troller (1842–1881), Gründer des Gletschergartens.

die Hofbrücke fielen einer Öffnung der Stadt zum See hin zum Opfer. Entscheidend für die wirtschaftliche und touristische Entwicklung war der Bahnanschluss von Olten (1859) und Zürich (1864). Auf den Anschluss an die Gotthardbahn musste sich Luzern bis 1897 gedulden. Die 1871 eröffnete erste Zahnradbahn auf die Rigi erlaubte die eigentliche Entdeckung der Alpen. Luzerns Anziehungskraft auf die Prominenz und den Geldadel beruhte auf der Lage am See mit dem Blick auf die Alpen, gepaart mit dem von der Klientel gewohnten luxuriösen Lebensstil, den die prunkvollen Hotels anbieten konnten. Die erste grosse Blüte Luzerns als Fremdenstadt wurde durch den Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges im Jahre 1870 auf Jahre hinaus unterbrochen.

Die fremden Gäste pilgerten zu der etwas ausserhalb der Stadt gelegenen Sehenswürdigkeit, die auch heute noch zu einem Muss einer Luzerner Stadtvisite gehört, zum Löwendenkmal. Es wurde 1821 zum Gedenken an den Untergang der Schweizergarde am Hof von Louis XVI. während der Französischen Revolution errichtet. Wie fast überall auf der Welt siedelten sich entlang des Weges zu einer Touristenattraktion Etablissements aller Art an. Souvenirläden, sogenannte *Salons d'Art*, schossen in ungeordneter Überbauung wie Pilze aus dem Boden. Auch Unterhaltungsbetriebe versuchten vom Fremdenboom zu profitieren. Vor der Entdeckung des Gletschergartens standen bereits das *Meyers Diorama* (um 1850–55) mit Alpendiorama und das *Stauffer'sche Museum* (1858), ein Naturalienkabinett mit ausgestopften Alpentieren. Die Eröffnung des Gletschergartens im abgelegenen Teil der wachsenden Tourismusmeile heizte den Boom zur Ansiedlung weiterer Sehenswürdigkeiten noch mehr an. Es entstan-

den in chronologischer Reihenfolge ein Löwendenkmal-Museum (1886), das ursprünglich in Genf errichtete Bourbaki-Panorama (1889), das Alpineum (1895) und das Kriegs- und Friedensmuseum (1909–10).³ Neben der touristischen Umgebung war für die Entwicklung des Gletschergartens der Stand der damaligen Alpenforschung und die Etablierung der Eiszeittheorie von Bedeutung.

Die Entdeckung des Naturdenkmals

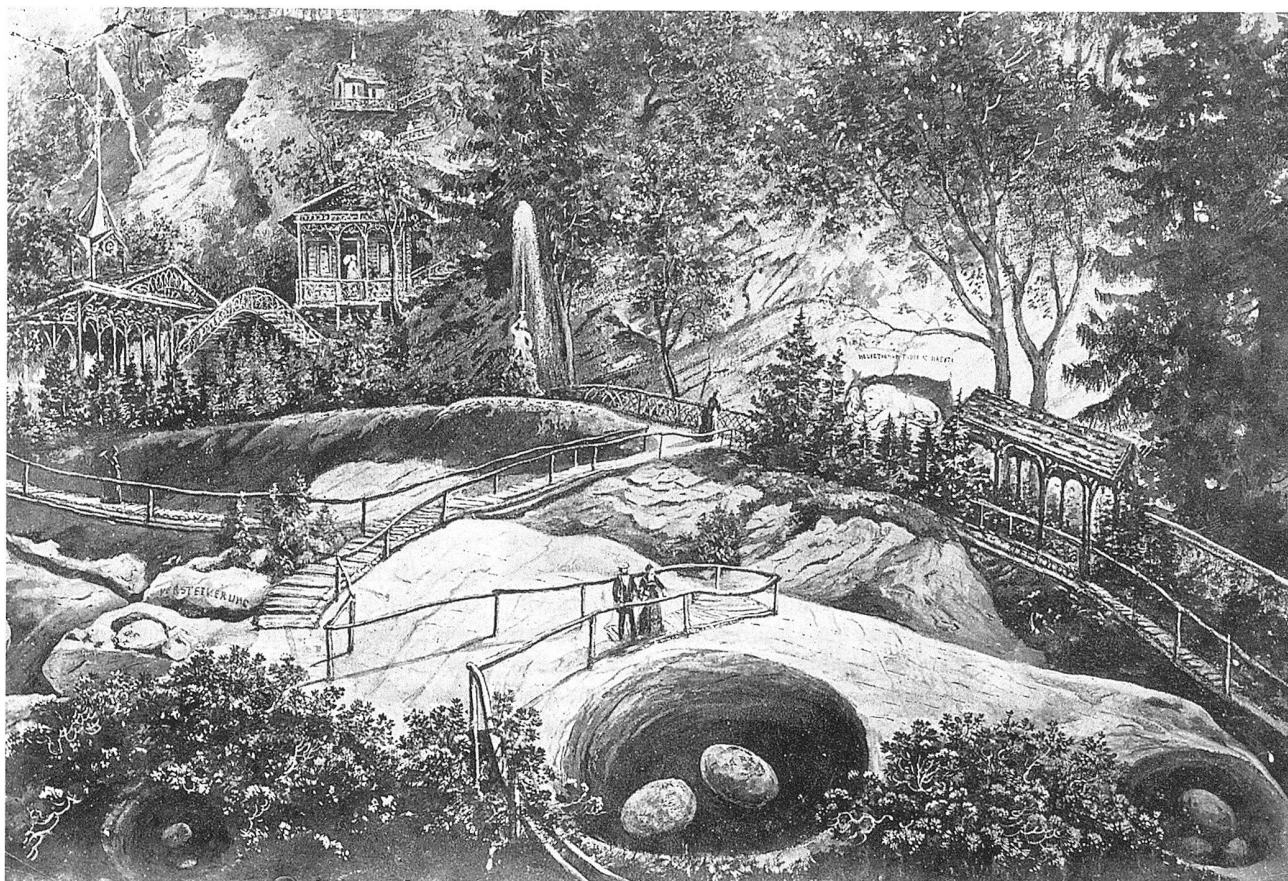
Der Luzerner Arzt, Naturgeschichtslehrer und Geologe Franz Josef Kaufmann spazierte am Samstag, 2. November 1872, stadtauswärts, am Löwendenkmal vorbei. Gleich oberhalb des Parkes hatte man mit dem Ausgrabung für einen Keller begonnen. Verständlich, dass F. J. Kaufmann einen Blick auf den Fels warf, der unter dem Wiesland zum Vorschein kam. In den eigenartigen parallelen Schrammen auf dem blankgeschliffenen Fels erkannte der Geologe sofort die Spuren einer ehemaligen Vergletscherung. Noch interessanter war aber ein beckenförmiges Loch im Fels: Hatte das auch etwas mit der Eiszeit zu tun?

F. J. Kaufmann setzte sich mit dem Bauherrn und Grundeigentümer, Josef Wilhelm Amrein-Troller, in Verbindung. Amrein war kaufmännischer Angestellter und wirkte als Filialleiter für Speditions- und Wechselgeschäfte der Firma Knörr am Schwanenplatz (Abb. 2). Er hatte 1870 geheiratet und einen kleinen Weinhandel als Nebenverdienst aufgebaut. Auf dem kurz zuvor gekauften Grundstück beim Löwendenkmal wollte er einen Weinkeller bauen. Ob er wohl begeistert war, als der Gelehrte ihn bat, die Sprengarbeiten einzustellen und weitere Felspartien behutsam abzudecken?

Die ersten Wochen nach der Entdeckung mussten für den jungen Amrein recht hektisch gewesen sein. Die Ausgrabungen legten Schlag auf Schlag immer sensationellere Funde frei (Abb. 3). Vorstandsmitglieder der Luzerner Naturforschenden Gesellschaft befassten sich mit den Spuren der Erdgeschichte. Am 23. November berichtete das *Luzerner Tagblatt*, drei Tage später das *Vaterland* über die Ausgrabungen. Die Luzerner Bevölkerung pilgerte zur Fundstelle, um sich das Naturwunder anzusehen, bevor die Naturphänomene bei den vorgesehenen Bauarbeiten wieder zerstört würden. Im Dezember holte Amrein das Urteil eines der damals berühmtesten Naturforscher der Schweiz, Pierre Jean Edouard Desor, Professor in Neuenburg und Vizepräsident des Nationalrates, ein. Auch der erst dreiundzwanzigjährige Geologieprofessor Albert Heim von der ETH Zürich wur-

3 Die Ausgrabungsarbeiten dauerten von 1872 bis 1876. Die Fotografie zeigt die mühsame Bergung eines mehr als sechs Tonnen schweren Findlings aus dem grössten Gletschertopf im Winter 1875/76.





de um Rat gefragt. Beide bestätigten, dass diese Ausgrabungen einen sensationellen Fund darstellten. Sie rieten Amrein zu erwägen, ob diese Entdeckungen nicht geschützt und erhalten werden sollten. Leicht machte es sich Amrein nicht mit dem Entschluss, auf den Bau seines Weinkellers zu verzichten, hatte er doch bereits zum Ankauf der ersten kleinen Landparzelle ein Darlehen aufgenommen. Ausserhalb der Grenze der Parzelle schienen noch wichtigere Funde versteckt zu liegen; also müsste noch mehr Land dazugekauft werden. Im Dezember musste es gewesen sein, als Amrein beschloss, seine Baupläne vorerst aufzugeben, das Naturdenkmal zu erhalten und die geologische Sehenswürdigkeit *Gletschergarten* zu nennen.

Für die Geologen war die Entdeckung eine Sensation. Die Gletschertöpfe, Gletscherschliffe und Findlinge waren eindeutig Zeugen der eiszeitlichen Vergletscherung vor etwa zwanzigtausend Jahren. Im gleichen Fels findet man aber auch unzählige versteinerte Meeresmuscheln und sogar den Abdruck eines Palmblattes. Diese Fossilien stammen aus einer Zeit, die 20 Millionen Jahre zurückliegt (Miozän), als Luzern an einem palmenbestandenen subtropisch warmen Meeresstrand lag.

Angesehene Wissenschaftler und auch Hobbyforscher versuchten seit der Entdeckung, die Phänomene des Gletschergar-

tens zu erklären. Die noch junge Eiszeittheorie wurde innert kürzester Zeit zum Allgemeingut für breite Bevölkerungskreise.

Vom geologischen Aufschluss zur Tourismusattraktion

Die Eröffnung und die erste Ausbauphase des Gletschergartens zu einem Erlebnis- und Lernort widerspiegeln die Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Popularisierung (Abb. 4). Schon die Prägung des Begriffes *Gletschergarten* führte zu den ersten Missverständnissen, setzte doch diese Bezeichnung beim Besucher das Wissen um die eiszeitliche Vergletscherung voraus.⁴ Amrein dachte zuerst an den Namen *Garten der Urwelt*, was angesichts der weit über das Eiszeitalter zurückführenden Funde korrekter, aber weniger einprägsam gewesen wäre. Der Begriff *Gletschergarten* ging als Bezeichnung von Orten mit Gletschertöpfen und Gletscherschliffen in die wissenschaftliche Literatur ein, d. h. das Luzerner Vorkommen wurde zur Typuslokalität. Bezeichnend für das Management des Gletschergartens durch J. W. Amrein ist der Inhalt eines Inserates, das in verschiedenen Zeitungen der Schweiz veröffentlicht wurde (Abb. 5 und 6).

Das wissenschaftliche Interesse wurde durch die von Naturwissenschaftlern verfass-

4 Das Naturdenkmal und die Parkanlagen im Jahre 1874. Die Werbegrafik preist die Vorzüge der Anlagen an: Bequemer und hautnaher Kontakt mit den eiszeitlichen Naturphänomenen, romantische Ausstattung mit Pavillons, «Einsiedelei» und «Wildkirchli» im Hintergrund und die unmittelbare Nähe des Löwendenkmals.

5 Inserat, das die Eröffnung des Gletschergartens am 1. Mai 1873 ankündigte. Schon zu Beginn werden elektrische und bengalische Beleuchtung sowie Kurkonzerte angeboten. Im Gletschergarten wurde die elektrische Beleuchtung als Pioniertat lange vor der Einführung in der Öffentlichkeit installiert. Den Strom erzeugte ein Generator, der durch das Leitungswasser des Springbrunnens beim Löwendenkmal angetrieben wurde.

Eröffnung
des „Gletschergartens“ beim Löwendenkmal in Luzern
den 1. Mai 1873.

² Popular wissenschaftlich gehaltene Beschreibungen sind beim Eingang an der Cassé zu haben.
Gesellschaften, Vereine und Schulen erhalten ermäßigten Eintritt. **Armenschulen gratis.**
Die Anlagen etc. werden dem Schutze des Publikums empfohlen.
Während den Sommerabenden elektrische und bengalische Beleuchtung.

Sonntag den 4. Mai (bei günstiger Witterung):
I. Concert der Luzerner „Kurkapelle“
unter Direktion des Herrn **M. Koch.**
Entrée 50 Cts.
Restauration im Garten.

Höflichst empfiehlt sich
J. W. Amrein-Troller. (H 370 Lu)

ten Beschreibungen geweckt und befriedigt. Mit der Ausstellung von historischen Exponaten in eigens dafür geschaffenen Holzpavillons wurde der Grundstein für ein *Heimatemuseum* gelegt. Der Bruder von J. W. Amrein, Kaspar Konstantin Amrein, stellte seine eben erst ausgegrabenen Pfahlbaufunde vom Baldeggersee⁵ zur Verfügung. Von grösster Bedeutung war die Ausstellung des wohl bedeutendsten und frühesten Pionierwerkes der topographischen Reliefkunst, des Reliefs der Urschweiz, welches Franz Ludwig Pfyffer von Wyher 1762–1786 erstellt hatte (Abb. 7).⁶

Neben dieser eher intellektuellen Ausstattung dachte man schon damals an den Erlebnis- und Ereignishunger der Gäste: Kurkonzerte wurden organisiert und elektrische und bengalische Beleuchtung eingesetzt. Im weiteren führte ein Rundweg durch gedeckte Rundholzlauben zu einer *Einsiedelei*, wo Erfrischungen aus einem kleinen Felsenkeller angeboten wurden, und zum *Wildkirchli* mit einem Opferstock für die Armen.

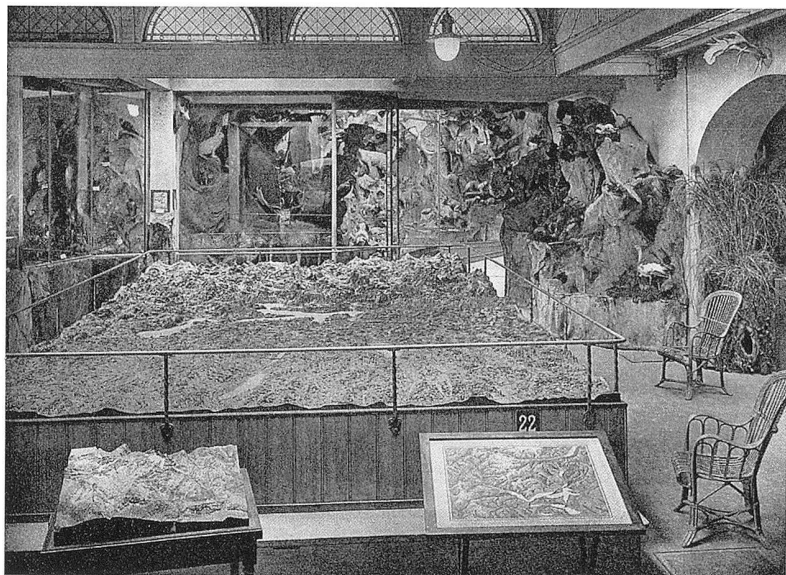
Der Gletschergarten fand schon im ersten Jahr grosse Beachtung in der nationalen und internationalen Presse, was den zunehmend

6 Lauschige Partie aus den Parkanlagen. Rechts ein Schweizer Blockhaus, eine Volière und das Tor zum Aufstieg zum Aussichtsturm. Die ursprünglich hölzernen Zäune wurden – weil im feuchten Waldklima schnell verfaulend – 1907 durch Gussimitationen ersetzt (Vordergrund rechts). Die Freileitungen weisen auf die abendliche elektrische Beleuchtung hin.



risikofreudig gewordenen J. W. Amrein zum Weiterausbau seines Betriebes ermunterte. Bereits ein Jahr nach der Eröffnung stand auf den Fundamenten der benachbarten Scheune sein fünfgeschossiges Wohnhaus im *Berner Oberländer- oder Alten Schweizerhaus-Stil* (Abb. 8).⁷ Amrein versuchte, die an sein Areal angrenzenden Grundstücke zu erwerben, einerseits um seinen Park zu erweitern und andererseits um zu verhindern, dass die im Untergrund noch zu vermutenden weiteren geologischen Funde in fremde Hände geraten könnten. Im Winter 1875/76 wurde dann auch der mit über 9 m Tiefe und 8 m Durchmesser grösste und schönste Gletschertopf freigelegt (Abb. 9).⁸ Damit war die Bedeutung der Ausgrabungen, die sich vorerst auf den Kreis der Wissenschaftler beschränkte, auch durch eine breite Öffentlichkeit erkannt worden, was sich unter anderem durch den begehrten Stern im Baedeker-Reiseführer äusserte. Die Liste der Autoren, die über den Gletschergarten in eigenen Publikationen oder in der Presse berichteten, beinhaltet fast alle grossen Namen der Naturwissenschaftler aus Europa und Nordamerika.

Bis Ende 1875 hatte Amrein für Landerwerb, Ausgrabungen, Anlagen und Gebäude Fr. 303 000.– investiert, Kapital, welches verzinst und amortisiert werden musste. Die Einnahmen an Eintrittsgeldern, die von ursprünglich Fr. 13 800.– im Jahr bis 1877 auf erfreuliche Fr. 26 000.– gewachsen waren, reichten zwar für die Deckung der Betriebskosten und zur Ernährung der Familie aus, aber der Schuldenberg wurde damit nicht abgetragen, sondern wuchs mit jeder Neuinvestition. Selbst auffällige Werbung, die Ein-

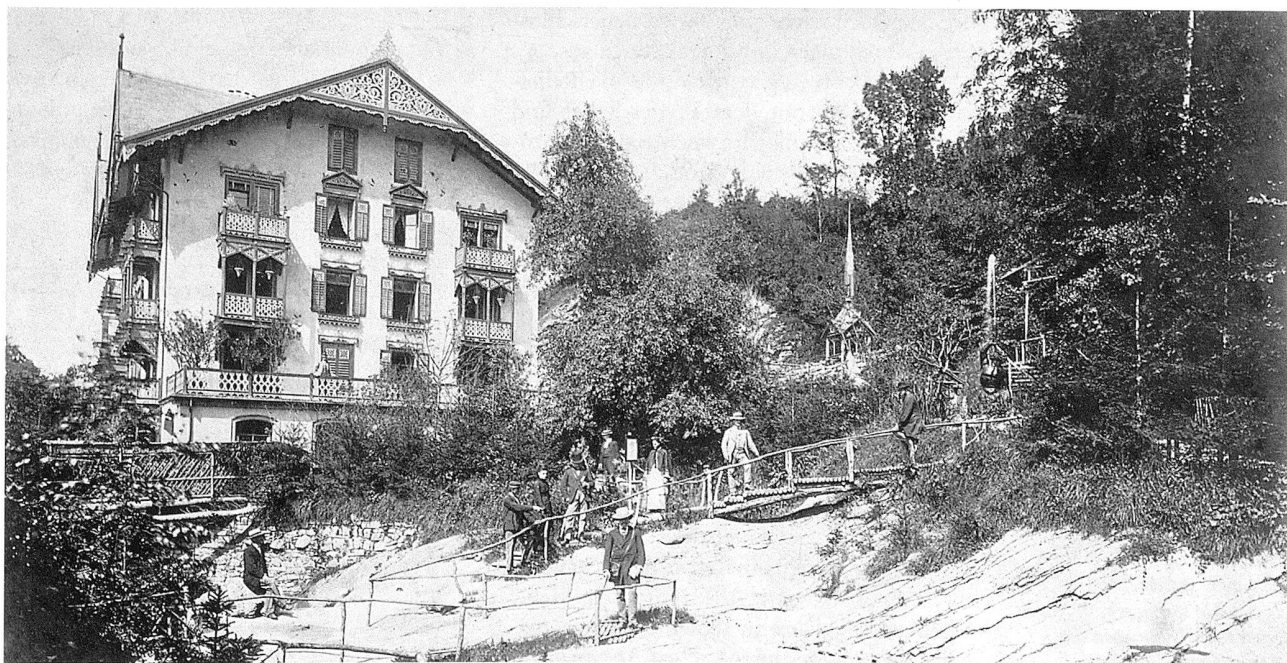


richtung eines Hirsch- und Gamparkes und die erste öffentliche elektrische Beleuchtung der Anlagen brachten nicht die erhoffte Wirkung. Während in verschiedenen Konzerthäusern die *Serenade für Singstimme und Klavier* *Erinnerungen an den Gletschergarten in Luzern*⁹ und der *Gletschergarten-Walzer* für Orchester¹⁰ aufgeführt wurden, verschärfte sich die Wirtschaftskrise, und die Besucherfrequenzen stagnierten (Abb. 10).

Am 20. Juli 1881, nur acht Jahre nach der Eröffnung seines Lebenswerkes, starb J. W. Amrein-Troller im Alter von nur 39 Jahren und hinterliess seiner Frau Marie Amrein-Troller vier unmündige Kinder, den attraktiv ausgebauten Gletschergarten und einen finanziellen Scherbenhaufen. Der Gletschergarten ging in Konkurs.

7 Ältestes und erstes Relief der Urschweiz, 1762–1786 von Franz Ludwig Pfiffer von Wyher erstellt. Im Hintergrund schweizerische Alpentiergruppen.

8 Das Wohnhaus im sogenannten Schweizerhaus-Stil, erstellt 1874 vom Zürcher Architekten Meierhofer von Weyach, beherbergt heute das Museum, Verwaltungsräume und Wohnungen. Aufnahme 1875.



9 Grösster Gletschertopf im Gletschergarten Luzern: 9,5 m tief, 8 m Durchmesser.



Heimatismuseum und Themenpark

Zwar konnte die Witwe Marie Amrein-Troller den Gletschergarten aus dem Konkurs retten, musste sich dabei aber gegenüber Verwandten und Banken zu so unvorteilhaften Bedingungen verpflichten, dass jegliche Weiterentwicklung unmöglich war. Erst 1895 wurde Marie Amrein Alleineigentümerin des Gletschergartens. Während der darauffolgenden zweiten grösseren Ausbauphase wirkten neben Marie Amrein auch ihre Töchter, ihr Sohn und die Schwiegersöhne mit. Die Geschichte des Gletschergartens wurde zu einer Familiengeschichte. Die verschiedenen Interessen, Liebhabereien, Meinungen und Visionen der Nachkommen der Gründerfamilie drückten sich nachhaltig in den neuerschlossenen Abteilungen und Attraktionen aus.

Konsequent ausgebaut wurde die Reliefsammlung, die mit dem Pfyffer-Relief und dem Relief der Schlacht zwischen den Franzosen und den Russen im Muotathal anno 1799 bereits 1873 angelegt worden war. Bei der Auswahl der Gebirgsreliefs achtete man auf gute Qualität und auf die Attraktivität für das Publikum. Das Relief der Gotthardbahn von Xaver Imfeld und Fridolin Becker, das für die Weltausstellung 1889 in Paris bestimmt war, demonstrierte für in- und ausländische Besucher eindrücklich die technische Jahrhundertleistung, welche den patriotischen Gotthardmythos der Eidgenossenschaft stärkte. Albert Heim, der den Gletschergarten als wissenschaftlicher Berater unterstützte, sorgte dafür, dass einige geologische Reliefs ihren Standort im Museum fanden. Allen voran das Relief des Säntis, welches in seiner Detailgenauigkeit und in seiner tektonischen Anschaulich-

keit als Höhepunkt der Reliefkunst bezeichnet wurde. Reliefs und Modelle sind beim Publikum bis heute beliebt geblieben, obwohl sie als Hilfsmittel der Wissenschaft im Zeitalter der computergestützten digitalen geographischen Informationssysteme ausgedient haben. Die Sammlung konnte in jüngerer Zeit unter anderem mit einem Stadtmodell *Luzern anno 1792* von Hans Portmann, Zug, und mit dem Relief des Berninagebietes von Toni Mair, Unterägeri, ergänzt werden.

Das ursprünglich als Wohnhaus erstellte Gebäude entwickelte sich zunehmend zu einem Museum. Der Themenkreis wurde erweitert durch eine historische Abteilung *Alt-Luzern*, naturhistorische Präparate über die Flora und Fauna, Mineralien und Fossilien. Später folgte, angeregt durch den Sohn des Gletschergartengründers, Dr. h.c. Wilhelm Amrein-Küpfer, noch eine archäologische Abteilung. Was heute als selbstverständlich betrachtet wird, war damals seiner Zeit voraus: Dem Besucher wurden nicht nur schöne Antiquitäten und Naturobjekte präsentiert, sondern es wurde gleichzeitig auch versucht, ihn von der Notwendigkeit des Heimat- und Naturschutzes zu überzeugen. Damit hat sich eines der frühesten sogenannten Heimatismuseen der Schweiz entwickelt, das versuchte, die Bezüge zur Umwelt darzustellen. Dieser Museumstyp, das sogenannte *Ecomuseum*, ist in jüngster Zeit vor allem in französischsprachigen Regionen weit verbreitet.

Selbst der *Museums-Shop*, heute unverzichtbar in jedem Museum, war schon im letzten Jahrhundert Bestandteil des immer reger besuchten Gletschergartens. Eine Verkaufsstelle bot Schriften, Fotografien und



10 «Erinnerungen an den Gletschergarten in Luzern». Serenade, gedichtet von L. Schmid in Luzern, in Musik gesetzt von Gustav von der Bank, Zürich, um 1875.

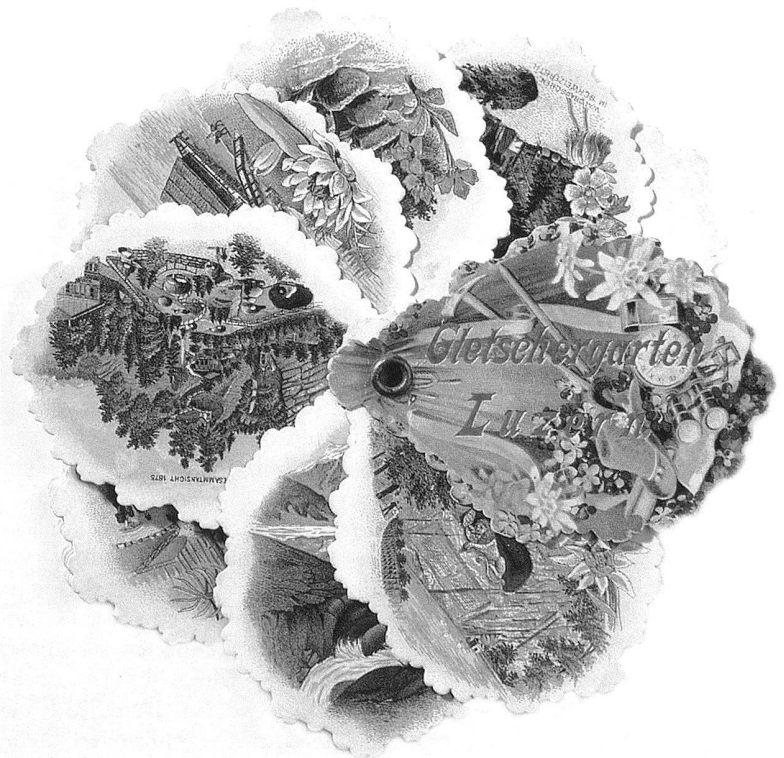


11 Integriert in die Reliefausstellung und in die Leseecke wurde 1901 eine Verkaufsstelle eingerichtet. Angeboten wurden Schriften, Postkarten und Souvenirs.

12 Souvenir aus dem Gletschergarten. Zehn blattartig geschnittene Farbdrucke mit Motiven aus dem Gletschergarten lassen sich zu einer Rondelle auffächern. Eine Exklusivität aus der Kunst-Verlags-Anstalt H. Metz aus Tübingen.

«passende Souvenirs» zu «billigsten Preisen» an. Der Tourismus hatte sich verändert; nun konnten sich auch breitere mittelständische Schichten eine Ferienreise leisten (Abb. 11 und 12).

Die Entwicklung des Gletschergartens war, wie die Hunderter anderer Museen wohl auch, geprägt durch den Wunsch, möglichst originale, aussergewöhnliche und wertvolle Objekte auszustellen und diese mit einem erklärenden Text wissenschaftlich fundiert und verständlich zu ergänzen. Die Begriffe *Besucherfrequenz* und *Quote*, welche heute immer beherrschender von sich reden machten, begleitete den Gletschergarten von Anfang an, waren doch die Einnahmen aus Besuchereintritten überlebenswichtig. Das angestrebte *Infotainment* für die Besucher führte am Ende des letzten Jahrhunderts, dem *Fin de siècle*, zu teilweise kuriosen Ausstattungen des Gletschergartens. Befragt man heute einen ehemaligen Besucher des Gletschergartens nach seinen Erinnerungen, so folgen nach der Erwähnung der riesigen Gletschertöpfe gleich die Eindrücke von der künstlichen *Gletschermühle* und dem *Spiegelsaal*.





13 Blick durch die «SAC-Clubhütte» auf das Diorama mit Morteratsch- und Persgletscher. Diese realitätsnahe Komposition aus dem Jahre 1896 ergänzt die – eine Treppe tiefer liegende – «Gletschermühle in Tätigkeit».

Das Freilichtmuseum

Im Jahre 1891 wurde das Schwedische Freilichtmuseum Skansen bei Stockholm gegründet.¹¹ Ein Schwiegersohn des Gründerehepaares, Lennart Akesson-Amrein, stammte aus Finnland und hielt sich geschäftlich oft in den skandinavischen Ländern auf. Wahrscheinlich wurde er dort inspiriert, den Außenbereich des Gletschergartens für die musealen Präsentationen einzubeziehen und eine *Gletschermühle in Tätigkeit* zu bauen.

In einem eigens für diesen Zweck aufgekauften Tobel, das an den Gletschergarten grenzt, entstand eine dioramaartige Komposition mit SAC-Clubhütte und einem Diorama des Morteratschgletschers. Der Wesemlinbach wurde zum *eiszeitlichen Schmelzwasserbach* (Abb. 13). Einige Meter unter der Clubhütte betritt der Besucher eine *Eishöhle*, in die das *Schmelzwasser* stürzt und in einem nachgebildeten Gletschertopf einen *Mahlstein* zum Rotieren bringt. Als Berater für dieses wissenschaftsgeschichtlich interessante Modell konnten keine Geringeren als Albert Heim und der Meister der Reliefkunst, Xaver Imfeld, gewonnen werden. Damit sich der *Stein* ohne mechanische Hilfsmittel dreht, musste zu einem Trick gegriffen werden: Der

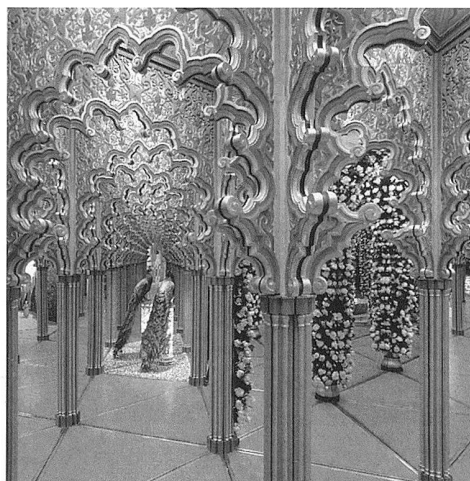
Stein ist eine im Innern hohle und damit leichtgewichtige Nachbildung und dreht sich um eine gut geschmierte Achse! Dieses Modell, das auch heute, nach über hundert Jahren, noch funktioniert, kolportierte über Generationen die in vielen Schulbüchern zementierte Hypothese, die Gletschertöpfe seien durch rotierende Findlinge («Mahlsteine»), die durch einen durch Gletscherspalten stürzenden Wasserfall angetrieben worden seien, ausgeschliffen worden. Heute nimmt man an, dass die Gletschertöpfe durch Wirbel in subglazialen Wasserläufen ausgekolkt wurden. Die Erosionsleistung wird durch das Wasser und den darin mitgeführten Geschieben (Sand, Kies, Gerölle) vollbracht. Die in den Gletschertöpfen gefundenen grossen, bis sechs Tonnen schweren Findlinge wurden dabei passiv mitgerundet.

Die künstliche Gletschermühle im Gletschergarten ist ein typisches Beispiel dafür, wie stark attraktive Modelle in Museen und Freizeitparks die Volksmeinung beeinflussen können. Analoge Beispiele wären die Modelle von Pfahlbausiedlungen, die im Wasser gebaut dargestellt werden, die aktionsbeladenen blutigen Kämpfe zwischen *aggressiven* Höhlenbären und grobschlächtigen *Höhlenbewohnern* und viele mehr.

Das Spiegellabyrinth

In den *Erinnerungen an die Schweizerische Landes-Ausstellung in Genf 1896* ist zu lesen:¹² «Das palaisartige Gebäude des Irrgartens ist das Schönste des Parc de Plaisance, wohl auch das Theuerste und gewiss das Sehenswerteste. Unter den Tausenden und Abertausenden, welche den Irrgarten besuchten, war sicher Niemand, dem er nicht gefiel oder der ihn unzufrieden verlassen hätte. Wären die Attraktionen des Parc de Plaisance prämiert worden, so würde er zweifellos die goldene Medaille erhalten haben.» Das maurische Spiegellabyrinth, das im Stil der Alhambra von Granada gehalten ist, wurde vom Zürcher Architekten Heinrich Ernst konzipiert (Abb. 14 und 15). An der Landesausstellung in Genf 1896 war diese märchenhafte Erinnerung an Tausendeine Nacht nicht die einzige exotische Attraktion: Ein *Negerdorf* mit Lehmhütten war von 200 Schwarzen bevölkert, und in einem Weiher neben einer Moschee wurden *mohammedanische Taufen* vorgeführt.¹³ Der allgemeinen Faszination des *Fin de siècle* für Exotisches ist es zuzuschreiben, dass Marie Amrein-Troller, beeinflusst durch ihren in Bukowina (Österreich-Ungarn) geborenen Schwiegersohn Sigmund Fischer-Amrein, das *orientalische Spiegellabyrinth* erwarb und 1899 im Gletschergarten einbaute.

Der *Spiegelsaal*, wie er im Volksmund bald genannt wurde, hatte thematisch keinen Zusammenhang mit dem Gletschergarten, ausser dass der *Palais des glaces* in französischer Sprache etwas mit Eis zu tun haben könnte ...



14 Das 1896 für die Schweizerische Landesausstellung in Genf erstellte Spiegellabyrinth mit maurischen Ornamenten aus der Alhambra von Granada wurde 1899 als Annexbetrieb des Gletschergartens erworben. Scheinbar unendlich lange Gänge führen durch maurische Arkaden, vorbei an einem schillernden Pfau zum Rosengarten. Aufnahme nach der Gesamtrenovation 1991.

Lokale Naturforscher distanzieren sich denn auch von dieser Vermischung von seriösem Museumsgut mit einer Rummelplatzattraktion. Das Publikum hingegen war und ist heute noch fasziniert von dieser Kuriosität. Bei der Totalrenovation 1991 wurde die Erhaltung des Spiegellabyrinthes als Zeitdokument der Jahrhundertwende sogar von Stadt und Kanton Luzern finanziell unterstützt.

Original oder Kopie, echt oder unecht

Die weitere Entwicklung des Gletschergartens bis heute war zwar weiterhin darauf ausgerichtet, ein breites Publikum anzusprechen, inhaltlich fügte sie sich aber wieder den vorhandenen Themenkreisen an. So wurden die beiden erdgeschichtlichen Rekonstruktionsgemälde *Luzern zur Eiszeit* und *Luzern*

15 Farbprospekt aus dem Jahre 1903. Anhand der von Hans Steiner gemalten Bilder lässt sich feststellen, welche Objekte damals am werbetätigsten zu sein versprochen: Die «Arbeitende Gletschermühle», das *Orientale Labyrinth* und das Löwendenkmal.





16 Luzern vor 20 Millionen Jahren (Miozän, Tertiär). Ölgemälde von Ernst Maass, 1968.

vor 20 Millionen Jahren (Miozän) zu einem neuen Markenzeichen des Gletschergartens (Abb. 16). Die optisch eingreifendste Veränderung bedeutete die Überdachung des 1872 entdeckten Naturdenkmals mit einem modernen Kunststoffzelt im Jahre 1980. Die Schäden durch die Luftverschmutzung konnten damit stark reduziert werden.

Die Vielseitig- und Vielschichtigkeit, die bis zum ersten Weltkrieg für die Entwicklung des Gletschergartens wegleitend war, blieb bis heute erhalten. Die eigenartige Traumwelt zwischen originalen Naturphänomenen, behaglichen antiken Interieurs und vergnüglichem Spiegelpark wird je nach Standpunkt als Kuriositätenkabinett oder als Gesamtkunstwerk (*Land art*) empfunden. Eine 1996 verfasste dramaturgische Analyse beurteilt den Gletschergarten Luzern folgendermassen: «Der Gletschergarten ist ein *Themenpark*, ... deshalb sollte er erkundet, erforscht, erwandert werden können. Der Gletschergarten ist eine *Wunderkammer*, ... deshalb sollte das Wunderbare, Exotische auch seinen Platz haben. Der Gletschergarten ist ein *Schweizer Symbol für die Urzeit*, ... deshalb darf sich das wissenschaftliche Infotainment auf die Erklärung des Ortes beschränken. Der Gletschergarten von heute besitzt ein grosses Potential an *Botschaft, Erlebniswert* und *nationaler Identität* ... und sollte bei allen Erweiterungsmaßnahmen unbedingt auf diesem Fundament aufbauen und damit seiner Identität gerecht bleiben.»¹⁴ Die daraus abgeleiteten Empfehlungen kommen zum erstaunlichen Schluss: Würde der Gletschergarten heute sowohl in fachlicher als auch in marktstrategischer Hinsicht neu entwickelt, würde die allgemeine Stossrichtung – angepasst an die heutigen technischen Möglichkeiten – die gleiche sein wie «anno dazumal». Konsequenterweise könnte die Aussage gewagt werden, dass sich die Ansprüche der Besucher im Verlauf eines Jahrhunderts nicht substantiell geändert haben. Grundlegend im Wandel be-

griffen sind hingegen die Methoden oder die Medien, mit denen die Botschaften dem Publikum vermittelt werden. Das originale Exponat, das früher allein durch Texttafeln erläutert wurde, wird nach heutigen Ansprüchen zunehmend mit multimedialen Ereignissen ergänzt, um möglichst viele Sinne anzusprechen.

Zusammenfassung

Das Naturdenkmal Gletschergarten Luzern mit den eiszeitlichen Gletschertöpfen, Gletscherschliffen und erratischen Blöcken sowie Zeugen einer subtropischen Meeresperiode im Tertiär wurde am 2. November 1872 entdeckt und am 1. Mai 1873, also vor 125 Jahren, dem Publikum zugänglich gemacht. Unter der Leitung der Gründerfamilie und in Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern, insbesondere dem Geologen Albert Heim, wurde der Gletschergarten durch die Angliederung eines heimatkundlichen Museums und die Ausstattung eines heute so genannten Themenparks erweitert. Im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen Ansprüchen und den Bedürfnissen des Freizeittourismus entstand ein vielseitiger Erlebnisort, der heute noch eine Atmosphäre des *Fin de siècle* ausstrahlt. Neuere kulturhistorische und marketingorientierte Beurteilungen und Analysen lassen den Schluss zu, dass sich die Ansprüche der Besucher seit dem letzten Jahrhundert nicht substantiell geändert haben.

Résumé

Patrimoine naturel, le Jardin des Glaciers de Lucerne fut mis au jour le 2 novembre 1872 et il fut rendu accessible au public le 1^{er} mai 1873, soit il y a 125 ans déjà. Avec ses marmites datant de la période glaciaire, avec ses blocs hiératiques et ses traces d'érosion, il transporte le visiteur au tertiaire. Sous la conduite de ses fondateurs et en collaboration

avec des naturalistes – en particulier le géologue Albert Heim, – le Jardin des Glaciers a connu une expansion régulière et s'est augmenté non seulement d'un musée mais aussi de ce que l'on appelle de nos jours un « parc à thèmes ». Fidèle à sa mission scientifique et attentif aux exigences du tourisme moderne, c'est un lieu qui propose de vivre des expériences variées et dont émane aujourd'hui encore une atmosphère *fin de siècle*. Les historiens de la culture et les spécialistes du marketing ont montré dans des études récentes que les attentes du visiteur n'ont pas changé fondamentalement depuis le siècle dernier.

Riassunto

Meraviglia della natura, il Giardino dei Ghiacciai di Lucerna fu scoperto il 2 novembre 1872 e aperto al pubblico il 1° maggio 1873, dunque 125 anni orsono. Deve il suo nome alle vestigia del periodo glaciale che racchiude: marmitte, rocce levigate dai ghiacciai e massi erratici, nonché testimonianze di un periodo marino subtropicale nel Terziario. Sotto la direzione dei suoi fondatori e in collaborazione con studiosi di scienze naturali – in particolare con il geologo Albert Heim – al primitivo Giardino dei Ghiacciai andarono ad aggiungersi un museo e un « parco a tema ». Fedele alla sua missione scientifica e attento alle necessità del turismo d'evazione, il Giardino si è sviluppato quale luogo di svago che propone di vivere esperienze variate e che irradia ancor oggi un'atmosfera *fin de siècle*. Recenti studi storico-culturali e indagini di marketing rivelano che le esigenze dei visitatori non sono sostanzialmente mutate rispetto al secolo scorso.

Anmerkungen

¹ STANISLAUS VON MOOS, «Nicht Disneyland». Anmerkungen zu Tourismus und Baukultur. Eine Nachlese im Jahr des Luzerner Brückenbrandes, in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 1, 1994, S. 210–239.

² Die nachfolgenden Angaben aus der Geschichte des Gletschergartens werden nicht mehr einzeln belegt. Sie sind den Quellen im Archiv des Gletschergartens und folgenden Studien entnommen: MARGRIT SCHIFFERLI-AMREIN, *Die Geschichte des Gletschergartens in Luzern 1872–1972*, unveröffentlichtes Manuskript im Archiv des Gletschergartens, Luzern 1972. – MARGRIT SCHIFFERLI-AMREIN und PETER WICK, *Die Entdeckung und Entwicklung des Gletschergartens Luzern 1872–1972*, in: Geographica Helvetica 28, 1973, Heft 2, Bern 1973.

³ Bis heute überdauert haben das Alpineum und das Bourbaki-Panorama. Letzteres befindet sich zur

Zeit in Restaurierung und wird voraussichtlich anfangs 2000 wiedereröffnet.

⁴ AUGUST FEIERABEND, *Der Gletschergarten beim Löwendenkmal in Luzern*, Luzern 1873. «Wohl klingt der Name *Gletschergarten* höchst auffallend und mag selbst im Zeitalter des Schwindels und schlaun Humbugs Bedenken und sogar merkliches Kopfschütteln erregen.» – Noch heute, wenn auch höchstens einmal jährlich, verlangen Besucher ihr Geld zurück, weil sie im Gletschergarten keinen echten Gletscher vorfinden. Und sie bekommen es auch ...

⁵ Heute als Depositum in der Sammlung des Natur-Museums Luzern.

⁶ Das Pfyffer-Relief wird zur Zeit restauriert und danach in einem neuen Ausstellungsraum im Museum des Gletschergartens präsentiert werden. Von Madlena Cavelti Hammer, Luzern, und Andreas Bürgi, Zürich, sind zwei Artikel in Vorbereitung, die im August 1998 in «cartographica helvetica» erscheinen werden. Unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds erforscht A. Bürgi in einem 1998–2000 laufenden Projekt die historischen Hintergründe des Reliefs und die Persönlichkeit von F. L. Pfyffer.

⁷ Das von Architekt Meierhofer von Weyach, Zürich, konzipierte Gebäude beherbergt heute das Museum, Verwaltungsräume und drei Wohnungen. Der damals moderne «Laubsägel-Stil» mit aufgeklebten falschen Riegeln ist noch an wenigen Schüttenhäusern und Bahnhöfen erhalten.

⁸ Über die heute anerkannte Theorie der Entstehung der Gletschertöpfe vgl. BEAT KELLER und PETER WICK, *Der Gletschergarten Luzern*, Luzern 1986. Das «Vaterland» berichtet am 12.9.1875: «Im Gletschergarten, dem Unicum grossartiger Naturerscheinungen, ist man gegenwärtig beschäftigt, die Steine aus dem grössten Riesentopf auszuheben. Derselbe nimmt colossale Dimensionen an.»

⁹ Um 1874, Text von L. Schmid, Luzern, komponiert von Gustav von der Bank, Zürich.

¹⁰ 1877 im Auftrag von J. W. Amrein-Troller komponiert von Béla Kéler, K.K. österreichischer Kapellmeister, vormals Herzogl. Nassauischer Hofball-Musikdirektor.

¹¹ KONRAD BEDAL, *Die Entwicklung der Freilichtmuseen in den letzten 20 Jahren*, in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Museen der Schweiz, INFO 57, 1996.

¹² Verlag der Landesausstellungs-Chronik Genf, S. 47.

¹³ HERMANN BÜCHLER, *Drei schweizerische Landesausstellungen*, Zürich 1883 – Genf 1896 – Bern 1914, Zürich 1970.

¹⁴ Zitiert nach CHRISTIAN MIKUNDA, *Gletschergarten Luzern. Dramaturgische Analyse*, CommEnt Consulting Group, unveröffentlichtes Manuskript, Wien 1996.

Abbildungsnachweis

16: Urs Bütler, Luzern. – Alle übrigen Bildvorlagen: Archiv des Gletschergartens Luzern.

Adresse des Autors

Peter Wick, dipl. phil. II, Leiter des Gletschergartens, Gletschergarten Luzern, Stiftung Amrein-Troller, Denkmalstrasse 4, 6006 Luzern